

Von grundsätzlichen Fragen unserer Zeit

Autor(en): **Knobel, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 44

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-502967>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von grundsätzlichen Fragen unserer Zeit

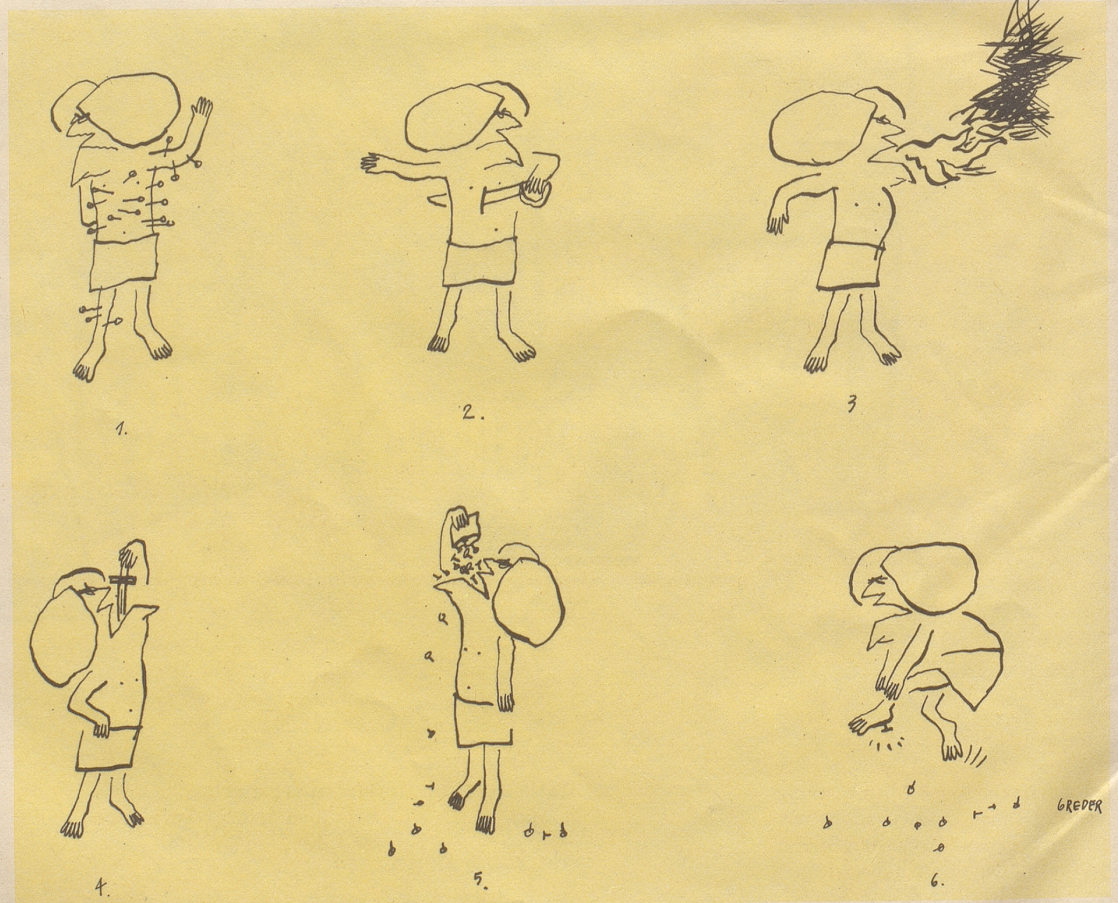


Wir leben in einer sorgenvollen Zeit. Der Mensch wird bedrängt von Problemen unerhörten Ausmaßes. Gewaltig sind die Hindernisse, die unsere Entfaltung zu verhindern suchen; und wen nicht das Schicksal begünstigt, indem es ihm zur rechten Zeit den richtigen Wegweiser gibt, der geht unter. Glücklicherweise haben das viele Zeitschriften erkannt, und sie haben gerade noch rechtzeitig vor dem Untergang des Abendlandes solche Wegweiser aufgestellt: Wegweiserrubriken. Hier kann die aufs ärgste bedrängte Menschheit ihre Ratlosigkeit zur Schau und Fragen stellen, auf daß ein wohlversierter Ratgeber die ehernen Grundsätze echter Lebensweisheit und -Wahrheit darlege und am Einzelfall exemplifiziere, was allgemeingültig ist und die Menschheit aus der Finsternis ans Licht emporhebe. Natürlich ist es einleuchtend, daß in einer Zeitschrift mit einer Auflage von 100 000 nur Fragen von ganz allgemeiner Bedeutung und von allerprinzipiellster Grundsätzlichkeit behandelt werden können, Fragen, von denen man also annehmen kann, daß sie die Mehrzahl der Leser bedrängen. Und daß nur Antworten erteilt werden, die in unserer Welt die Weichen zu stellen befugt sind. Antworten etwa wie: «Allschwilerstraße 2, Basel, 21. September.» Das nämlich ist z. B. die wegweisende Antwort auf die grundsätzliche Frage nach Vico Torriani's Wohnadresse und Geburtstag. Die Antworten der Ratgeber zeigten mir schon oft gewisse Mängel in meiner Lebensauffassung auf. So etwa damals, als die Briefkastentante eines Frauenblattes gefragt wurde, was eine Gattin zu tun ha-

be, wenn ihr Ehemann sein Pyjama nur selten zu wechseln bereit sei. Hier schrieb die Tante (nach der Resümierung von 864 Antworten aus dem Leserkreis) beispielsweise, die Gattin müsse erst einmal in den Erinnerungen des Mannes jenes Kindheitserlebnis feststellen, das zur Pyjama-Wechsel-Allergie geführt habe. Durch eine Aussprache sei der Komplex sodann zu lockern, worauf die Schönheit des Pyjama-Wechsels an und für sich, also ganz ohne personelle Bezogenheit mit Nachdruck zu propagieren sei. Das könne durch die Vorführung von Dias, Besuch geeigneter Filme und vor allem durch die Lektüre von Biographien berühmter Männer, die häufig das Pyjama gewechselt haben, erfolgen, und ... Sehen Sie, da entdeckte ich die Fragwürdigkeit meiner Lebensauffassung, aus der heraus ich selber nur etwa geantwortet hätte: «Ich schlage Ihnen vor, das schmutzige Pyjama ganz einfach und eigenmächtig durch ein frisches zu ersetzen und des Gatten schmutzige Wäsche zu waschen statt coram publico Ihre schmutzige Wäsche zu waschen.» Oder: In einem Blatte beklagte sich eine betagte Dame von fast zwanzig Jahren darüber, daß sie in einem gräßlichen seelischen Zwiespalt lebe, denn sie bringe oft Freundinnen nach Hause, und da sei es ihr höchst peinlich, daß ihr

Vater barfuß in der Küche zu sitzen pflege. Sie schäme sich jeweils sooo, und was da schicklicherweise zu tun sei. Der Ratgeber riet, den Vater in allem Anstand darauf aufmerksam zu machen, daß bloße Füße in der Tat sowohl in einer Küche als auch vor weiblichen Gästen deplaziert wirkten und daß der Tochter nicht zuzumuten sei, mitanzusehen, wie Freundinnen ihres Vaters Füße anzusehen gezwungen seien. Falls Vorhaltungen nichts nützten, sei eine Rücksprache mit dem Pfarrer angezeigt, bei Renitenz ein Psychoanalytiker mit der Lösung dieses schwersten Falles zu betrauen, schlimmstenfalls die Küche überhaupt zu meiden. Auch daraus lernte ich viel. Denn in meiner Arglosigkeit, in welcher ich die Grundsätzlichkeit gewisser Erscheinungen einfach zu übersehen pflege, hätte ich selber schlicht geantwortet, bloße Füße seien mindestens ebenso ehrbar, zumal im Haus, wie die von Bikinis nicht bedeckten Blößen um die Nabel- und andere Partien von Zwanzigjährigen, zumal an der Oeffentlichkeit ... Nicht zu sagen, daß aus diesen Rubriken sowohl der Bildungsgrad der Leser als auch das Bildungsrenommée eines Blattes spricht. Blätter mit ganz hohem Niveau pflegen keine gestellten Fragen zu beantworten, sondern der Redaktor stellt sie, und er stellt sie so, wie er

glaubt, daß ein gebildeter Leser sie stellen würde, wenn dieser überhaupt solche stellte. Dabei hat der Redaktor zwei Möglichkeiten: Entweder er stellt eine Frage, damit er etwas, das er zufällig weiß, als Antwort anbringen kann. Das macht sich immer gut. Er hat vielleicht etwas über Takt gelesen. Das sollte sich im Blatte ergiewie anbringen lassen. Flugs stellt er also die Frage: «Ist Takt ein Privileg der Gebildeten? Dies hat kürzlich eine Bekannte behauptet, aber meiner Meinung nach ist es Unsinn. M. G. in O.» Als Antwort darauf bringt der besagte Redaktor weit ausholend eben jene Gedanken, auf die er jüngst gestoßen ist. Wäre nämlich obige Frage wirklich von einem Leser gestellt worden, hätte die Antwort gelautet: An M. G. in O. Da Sie schon wissen, daß die Behauptung Unsinn ist – weshalb fragen Sie denn solchen Unsinn?» Oder – die andere Möglichkeit –: Der Redaktor blickt, um die Rubrik zu füllen, in ein Lexikon. Bei einem solchen Blick stößt er etwa auf den Abschnitt «Bromelie ist eine ananasartige Pflanze des tropischen Amerikas und hat ihren Namen vom schwedischen Arzt Olaf Bromel.» Das scheint dem Redaktor höchst bildungsfördernd. Also stellt er diese



Erklärung – in dem er ihr noch ein «bekanntlich» voransetzt – unter die kurzerhand gestellte Frage: «Ein Freund behauptete, Bromelie komme von Brom. Stimmt das? Ich zweifle nämlich daran. L. O. in W.»

Würde eine solche Frage wirklich gestellt, wäre nämlich richtigerweise darauf zu antworten: «Behelligen Sie doch nicht 100 000 Leser mit einer so ausgefallenen Frage, sondern blicken Sie selber in den Fremdwörterduden, Seite 93, mittlere Spalte.»

Aber, wie gesagt, in den weniger bildungshochgestochenen Blättern spricht nicht das Lexikon, sondern das vielgestaltige Leben selbst, und die Antworten lehren uns alle, die wir von Mitlesern in die Geheimnisse dieses Lebens eingeweiht werden, wie allzurasch wir doch stets bei der Hand sind, uns auf den vermeintlichen gesunden Menschenverstand zu verlassen, wenn es um eine Antwort geht.

Das erkannte ich jüngst wieder, als ein Ratgeber auf zwei kurze Fragen 221 Zeilen Antwort schrieb, in denen es von Leid und Freud und Jung und Tiefenpsychologie und Libido nur so wimmelte.

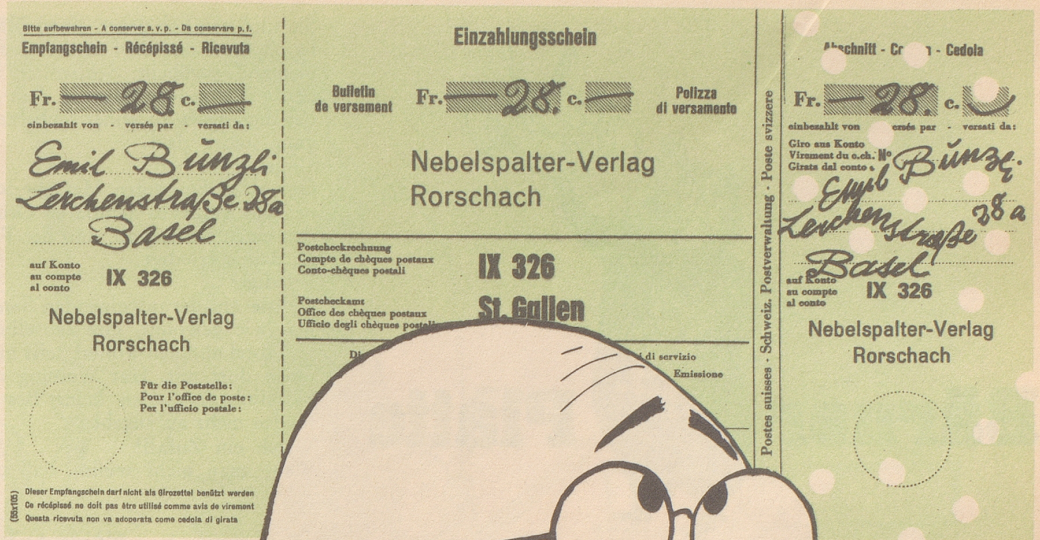
Ich selber wäre in meiner bodenlosen Oberflächlichkeit tatsächlich versucht gewesen, die kurzen Fragen ebenso kurz zu beantworten. Eine Frau fragte nämlich: «Mein Mann ist Impfgegner; ich darf mich nicht impfen lassen. Was soll ich nur tun?»

Dazu hätte ich nur gesagt: «Dann lassen Sie sich eben heimlich impfen; der Mann merkt ja davon nichts!»

Und eine andere, berufstätige Frau klagte: «Mein Mann wirft mir meinen Zahltag vor.» Dazu hätte ich schlicht geantwortet: «Nehmen sie ihn jeweils sofort auf und verlieren sie ihn nicht!»

Woraus man ersehen mag, wie sehr mir jede tiefere Einsicht in die Kompliziertheit und Komplexität des Lebens abgeht und wie dringend ich deshalb der intensiven Lektüre unserer Blättli-Briefkasten bedarf.

Wer mich fragen sollte, weshalb denn unsere Zeitschriften so voller Briefkasten - Alkoven - Geheimnisse stecken, den würde ich nicht an einen Zeitschriften-Ratgeber verweisen, sondern ich würde ihm antworten: Weil so viele Leser es lieben, durch Schlüssellöcher zu gucken, um zu sehen, was anderswo hinter verschlossenen Türen vorgeht, und weil sie es deshalb sehr hoch schätzen, wenn Mitmenschen diesem Drange entgegenkommen und sich in einem Briefkasten-Strip-tease entblößen. Fast habe ich gesagt «entblöden». Bruno Knobel



Opfer des Lochkarten-Systems

S
A
U
S
E
R

Hans begab sich muntern Beins in das Haus «Zur Buchen» den Geschmack des neuen Weins gut zu untersuchen.

Als er dann sein Urteil frei sauber sagen sollte war kein rechter Sinn dabei und die Zunge rollte.

Schließlich rollte selber er von des Weines Segen überfrachtet um sich schwer auf die Bank zu legen.

Als er wieder zu sich kam meinte er beklommen: Glaubte fest daß *ich* ihn nahm bis er *mich* genommen. Nuba